

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementspreis:
(einschließlich des jeder Sonnabendnummer
beiliegenden Sonntagsblattes)
Vierteljährlich 1 Mt. 25 Pfg.

**Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
Städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.**

Geschäftsstellen
für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Fischerich.
Dresden:
Annoncen-Bureau Haasenstein
& Vogler u. Invalidenbank.
Leipzig:
Rudolph Mosse.

Inserate
werden mit 10 Pfennigen für den
Raum einer gespaltenen Corpus-
zeile berechnet u. sind bis spätestens
Dienstags und Freitags Vormittags
9 Uhr hier aufzugeben.

Vierunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von Ernst Ludwig Förster in Pulsnik.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Paul Weber in Pulsnik.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht. **Expedition des Amtsblattes.**

Sonnabend.

N^o 60.

29. Juli 1882.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgericht sollen

den 5. August 1882

die dem Hausbesitzer **Friedrich Leberecht Gentschel** in **Ohorn** zugehörigen Grundstücke und zwar
a) die **Häuslernahrung** Nr. 37 des Katasters, Parzellen Nr. 110a, 110b und 812 des Flurbuchs, Nr. 49 des Grund- und Hypothekenbuchs für **Ohorn** Oberlaufitzer Seite;

b) das **Feldgrundstück**, Parzelle Nr. 1135 des Flurbuchs, Nr. 682 des Grund- und Hypothekenbuchs,
c) das **Wiesengrundstück**, Parzelle Nr. 1141 des Flurbuchs, Nr. 775 des Grund- und Hypothekenbuchs und
d) das **Wiesengrundstück**, Parzellen Nr. 1143 des Flurbuchs, Nr. 778 des Grund- und Hypothekenbuchs für die Stadt **Pulsnik**,
welche Grundstücke am 20. April beziehentlich 30. Mai 1882 ohne Berücksichtigung der Oblasten und zwar

zu a auf 4000 M.
zu b auf 1900 M.
zu c auf 405 M.
zu d auf 500 M.

gewürdigt worden sind, notwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Pulsnik, am 30. Mai 1882.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Krenkel.

Den

11. August 1882,

Vormittags 11 Uhr, soll das zu dem Nachlasse des Kaufmanns **Friedrich August Nitsche** hier gehörige, in **Großröhresdorf** beim Bahnhof gelegene **Niederlagsgebäude** mit Zubehör freiwillig öffentlich meistbietend an hiesiger Amtsgerichtsstelle versteigert werden, als wozu Erstehungslustige geladen werden.
Pulsnik, am 27. Juli 1882.

Das Königliche Amtsgericht.
In Stellvertretung:
Wolf, Assessor.

Mittwoch, den 2. August a. e., Nachm. 5 Uhr,

soll die, auf den, von dem Bäcker **Ernst Klotzke** in **Lichtenberg** erpachteten, sowie die auf dessen Eigenthumsfeldern **anstehende Ernte** an Korn, Kartoffeln und Hafer, unter den vor der Versteigerung bekannt zu machenden Bedingungen an den Meistbietenden gegen sofortige baare Zahlung öffentlich versteigert werden.
Sammelplatz $\frac{1}{2}$ 5 Uhr in der Körner'schen Restauration.
Pulsnik, den 29. Juli 1882.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts das.
J. W. Vogel.

Bekanntmachung.

Nachdem festgestellt worden, daß der am 18. d. hies. Mon. wegen dringenden Verdachts der Tollwuth erschossene Zughund des Maurer **Kunath** in **Lichtenberg** Tags vorher auch die hiesige Stadt passirt hat, so wird in Gemäßheit §§ 37 und 38 des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880, die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen betr. in Verbindung mit §§ 25 und 26 der Verordnung zur Ausführung dieses Gesetzes vom 9. Mai 1881 hiermit für **hiesige Stadt** die Festlegung (Ankettung oder Einsperrung) aller Hunde auf die Dauer von 3 Monaten, nämlich

bis mit 17. October dieses Jahres

und die sofortige Tödtung aller derjenigen Hunde und Katzen, rücksichtlich welcher der Verdacht vorliegt, daß sie von dem wuthverdächtigen Hund gebissen worden, angeordnet. Der Festlegung gleichzuachten ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorbe versehenen Hunde an der Leine. Hunde, welche frei umherlaufend betroffen werden, werden sofort getödtet.

Zu widerhandlungen gegen die in Vorstehendem getroffenen Bestimmungen werden nach § 145 der vorgedachten Ausführungsverordnung mit Geldstrafe bis zu 100 M. oder entsprechender Haft geahndet.
Pulsnik, am 24. Juli 1882.

Der Stadtrath.
Schubert.

Bekanntmachung.

Am 20. d. M. ist auf dem Wege von hier nach **Schönbach**, **Brauna** und zurück nach **Kamenz** eine für Herrn **Karl Heinrich Bathow** in **Reichenbach** ausgestellte Jagdkarte verloren gegangen.
Kamenz, am 24. Juli 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von **Beitzschwitz**.

Die Panzerflotten und die Küsten- vertheidigung.

Wie mittelmäßig man auch im Allgemeinen den Sieg der englischen Panzerflotte über die von unerfahrenen Artilleristen vertheidigten Hafensfestigungen von **Alexandrien** anschlagen mag, so ist durch das Bombardement, welches die Engländer gegen **Alexandrien** ausführten, doch unzweifelhaft bewiesen, daß die gewaltigen Panzerkolosse der Neuzeit, wenn sie schnellidig geführt und bedient werden und mit dem besten Geschützmaterial ausgerüstet sind, furchtbare Angriffs- und Vertheidigungswaffen sind. Mit einem Stahlpanzer von

350 bis 600 Millimeter Stärke umgeben, trogen die modernen Schlachtschiffe dem gewöhnlichen Artilleriefener, zumal wenn die Artilleristen nur mittelmäßig schießen. Dann sind aber die Panzerschiffe auch mit Kanonen ausgerüstet, die Granaten und Bomben im Gewichte von 2-6 Ctr. nahezu eine deutsche Meile weit schleudern, während also die Panzerschiffe fast gar nicht oder doch nur schwer verletzbar sind, vermögen sie mit ihren weittragenden kolossalen Geschützen doch selbst ein furchtbares Zerstörungswerk anzurichten.

Obenan stehen in dieser Hinsicht die englischen Panzerschiffe, von denen z. B. der „Invincible“ einen Panzer von 570 Millimetern und der „Inflexible“ sogar einen Panzer von 648 Millimetern besitzen, während die übrigen

englischen, französischen, deutschen, österreichischen und anderen Nationen angehörigen Panzerschiffe in der Regel nur einen Panzer von 300 bis 400 Millimeter haben, da man bei den gepanzerten Schiffen auch große Rücksicht auf ihre Beweglichkeit und ihren Tiefgang nehmen muß, denn Fahrzeuge mit sehr starkem Panzer sind sehr schwer beweglich und haben einen so großen Tiefgang, daß sie sehr leicht auf Klippen oder Sandbänke auffahren. Alles in Allem sind aber die Panzerschiffe formidabile und schwer zu besiegende schwimmende Schanzen oder kleine Festungen, die geeignet sind, im modernen Kriegswesen eine maßgebende, unter Umständen sogar erste Rolle zu spielen, denn mit den Panzerschiffen kann man feindliche Flotten zerstören, Häfen blokieren und bombardieren.

ziehen und auch Landungen größerer Truppenmassen vollziehen, resp. auch verhindern.

Da fragt sich natürlich alle Welt, wie es angeht dieser gewaltigen Streitmittel, welche die Kriegspanzerschiffe repräsentiren, mit der Küsten- und Hafenverteidigung aussteht. Wir können gleich voraussagen, daß in allen den Ländern, wo man den Werth der Panzerschiffe kennen und fürchten gelernt hat, man auch bald dahinter kommt, wie den Panzerkolossen ein Paroli zu bieten sei. Dazu sind in erster Linie die Torpedos da, um sowohl als Mine gelegt oder als Geschob oder kleines Schiffchen gegen das feindliche Panzerschiff losgelassen zu werden und dasselbe in die Luft zu sprengen, denn gegen die Dynamitladung eines großen Torpedos hilft der stärkste Panzer nichts. Das von dem Torpedo thurmhoch geschleuderte Schiff muß bersten. Dann hat aber auch jedes Panzerschiff am Oberdeck und anderen Schiffstheilen leichter zu durchbohrende Stellen, welche geübte Artilleristen mittelst Vertikalfeuer zu treffen wissen, und dem concentrischen Feuer von zwei Krupp'schen 13 1/2 Centimeter-Geschützen, mit denen die deutschen Küstenverschanzungen ausgerüstet sind, dürfte selbst der Panzer eines „Inflexible“ nicht gewachsen sein. Krupp's 40-Centim.-Geschütz schleudert sogar eine Granate von 15 Centner Gewicht und vernichtet jeden Panzer. So stehen sich also Angriffs- und Verteidigungswaffen in gleicher Stärke gegenüber und die Tüchtigkeit der Soldaten und Feldherrn entscheidet immer noch allein.

Zeitereignisse.

Pulsnitz. Obwohl der hiesige Stadtrath bereits in der vorigen Nummer unseres Wochenblattes mittelst Bekanntmachung im Interesse der hiesigen Einwohnerschaft die Hundesperre für hiesige Stadt angeordnet hat, sieht man doch täglich noch viele Hunde ohne jegliche Vorsichtsmaßregel, namentlich ohne den vorgeschriebenen Maulkorb in den Straßen der Stadt umherlaufen. Es scheint eben Vielen unbekannt zu sein, daß die reichsgesetzlichen Bestimmungen zur Abwehr der Viehseuchen viel strenger sind, als die früher geltend gewesenen sächsischen Bestimmungen. Nach diesen reichsgesetzlichen Bestimmungen muß jeder Hund sofort getödtet werden, welcher innerhalb des gefährdeten Bezirks ohne die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln frei umherlaufend betroffen wird. Wer es also verabsäumt, sich der geringen Mühe zu unterziehen und seinem Hunde den Maulkorb anzulegen, hat es sich lediglich selbst zuzuschreiben, wenn er diese Verabsäumung mit dem Verluste seines Hundes büßt, abgesehen davon, daß diese Verabsäumung für den betreffenden Hundebesitzer überdies noch Bestrafung mit Geld oder entsprechender Haft nach sich zieht.

Pulsnitz, 26. Juli. Das von dem hiesigen Schützenjäger-Bataillon am 23., 24. und 25. d. M. abgehaltene sog. Marienschützen verlief auch diesmal, begünstigt vom schönsten Wetter und ziemlich reger Theilnahme seitens des Publikums, in herkömmlicher Weise und entwickelte sich, vorzüglich am 1. Tage, nach dem Auszuge auf dem Festplatz ein recht reges Leben, besonders da es an Trinkselttern, Würfelbuden, Caroufells u. i. w. nicht fehlte. Nachdem am Dienstag Nachmittag das Vogelschießen für die Jäger beendet war, fand ein solches für die Frauen derselben mittelst Schnepfern statt. Auch für die Belustigung der Jugend war durch Aufstellen zweier Kletterstangen, an welchen Tücher, Würste oder dergl. Gewinne befestigt waren, gesorgt. Das nach Einbruch der Dunkelheit abgebrannte Feuerwerk, welches viele Abwechslungen bot, wurde von dem zahlreich erschienenen Publikum sehr beifällig aufgenommen. Im Uebrigen verlief das Fest in bester Harmonie.

Pulsnitz, 27. Juli. Das gestern Nachmittag über unsere Stadt gezogene Gewitter hat leider in der Umgegend mehrfach größeren Schaden angerichtet. In Friedersdorf fuhr ein Blitzstrahl in das Kind'sche Wohnhaus und verletzte die beiden Töchter des Kind nicht unbedeutend. Auch haben Schloßen in Friedersdorf stellenweise die Felder und Früchte vernichtet, während in Weißbach bei Pulsnitz die Felder total verhegelt sein sollen; desgl. sind noch andere Orte der Umgegend von dem Schloßenwetter mehr oder minder betroffen worden.

Pulsnitz. Der Vorstand des Gustav-Adolf-Zweigsvereins hat in seiner Sitzung am 21. Juli beschlossen, vom Ertrag der diesjährigen Sammlung nach Abzug der Einsammlungsgebühren und Auslagen für Jahresberichte und fliegende Blätter 240 M. an den Dresdner Hauptverein abzugeben, davon 80 M. an die Gemeinde Fleißchen gelangen zu lassen, zum Empfang des 2. Dritttheils von 80 M. Reichenberg in Böhmen und Troppau in Schlesien vorzuschlagen und das 3. Dritttheil dem Centralvorstande zu sofortiger Verwendung zu überlassen. t. Königsbrück. Bei dem am 26. d. M. hier aufgetroffenen Gewitter schlug der Blitz in eine dem Gutsbesitzer Rote in Laupniz gehörige Kornpuppe, welche verbrannte, desgl. kam derselbe Fall in Reichenbach und Niederlichtenau vor.

Die Leiche der im Schlosse zu Königsbrück am 23. d. plötzlich verstorbenen Frau Prinzess Marie zu Solms-Braunsfels ist gestern durch Herrn Bürgermeister Heinze in Königsbrück nach Altenberg, Kreis Weipharz, überführt worden.

Vor einigen Tagen wurde bei Zuempfangnahme des Stadtgeschenks ein reisender Handwerksbursche durch die zufällige Anwesenheit einer Frau, welche ihn erkannte, als Derjenige, welcher kürzlich auf der nach Pappendorf

führenden Chaussee einen Baumstempel verübt hatte, ermittelt und festgenommen.

— Vom Rgl. Schöffengericht in Baugen ist der 13jährige Ochsentnecht Hermann Heinrich Höbel in Briesnitz wegen boshafter Thierquälerei zu 4 Tagen Haft verurtheilt worden. Er hatte junge Drosseln ausgezogen und die eine wiederholt in einen Wassergraben gesetzt und wieder herausgenommen, die andere aber an den Körper eines Dienstknechts geworfen, so daß beide Thierchen unter Qualen verendet waren.

Bernstadt. Ein Beispiel schöner Kindesliebe theilt die „D. Dorf.“ mit. Die in Löbau wohnende Wittwe des vormals in Bernstadt ansässigen Bäckers Friedrich war vor einiger Zeit erkrankt. Dies wurde dem zu Valparaiso in Chile als Stellmacher in guten Verhältnissen lebenden circa 40 Jahre alten Sohne mitgetheilt. Dieser begab sich sofort auf die Reise, um seine Mutter noch einmal zu sehen. Nach einer Reise von 58 Tagen kam er am 15. Juli an, fand aber nur den Grabhügel, der sich am 12. Juli über der sterblichen Hülle seiner Mutter auf dem Friedhofe zu Bernstadt erhob.

— Der Amtshauptmann Febr. v. Weissenbach in Großenhain hat einem Zimmermeister die Erlaubniß zur Errichtung einer großen Tribüne ertheilt, die anlässlich der Kaiserparade in der Nähe von Jahnishausen aufgeschlagen werden soll. Dieselbe wird 400 Sitzplätze umfassen.

Dresden, 24. Juli. (D. N.) Von der 20 Punkte enthaltenden Tagesordnung der Generalversammlung von Sachsens Militärvereinsbund verdienen hauptsächlich folgende Beschlüsse hervorgehoben zu werden. Aufnahmefähig in Militärvereine sind künftig alle diejenigen Ersatzreservisten, welche den Fahneneid geleistet haben. Der Anschluß an den deutschen Krieger-Verband wurde nach längerer Debatte mit einer großen Stimmenmehrheit abgelehnt. Dem Anwesen wegen Neubildung von Militärvereinen an kleineren Orten, wo bereits Militärvereine bestehen, soll entschieden gesteuert werden, auch wird künftig 1/2 des Erlöses für den Kalender an hilfsbedürftige Soldaten-Wittwen zur Verteilung gelangen. In das Direktorium wurden die Herren Meyer, Lippold, Auge, Venus wieder, Grieshammer und Junghans neu gewählt. Stellvertreter sind die Herren Schneider, Walber, Klähn. Es erhalten künftig durch den Bund alle diejenigen Vereinsvorsteher, Kassirer und Schriftführer, welche dieses Amt im Verein 25 Jahre bekleiden, ein Ehren Diplom, Mitglieder hingegen, welche dem Verein 50 Jahre angehören, ein Glückwunschschreiben. Den Hagel- und Wasserkalamitosen in Tiersdorf und Gelebau, welche gleichzeitig den Militärvereinen angehören, werden 150 M. Unterstützung aus der Bundeskasse bewilligt. Die Theilnahme am Hamburger Kriegerfest wird den einzelnen Vereinen anheimgestellt und der Beschluß gefaßt, im Jahre 1883 zur Feier des 10jährigen Bestehens von Sachsens Militärvereinsbund ein großes Kriegerfest in Dresden zu veranstalten. Zum Bunde gehören augenblicklich 754 Vereine mit 75,099 Mitgliedern. In der Bundeskasse befindet sich ein Bestand von 37,960 Mark, in der Kasse der Wilhelm-Augusta-Stiftung einer dergleichen von 6775 Mark.

— Der „S. B.“ bemerkt: Die Lage unserer sächsischen Staatsfinanzen, welche sich seit der durchgeführten Verstaatlichung der Eisenbahnen, wenn auch langsam, so doch stetig gebessert hat, dürfte sich nach den bisherigen Ergebnissen der Hauptstaatsrechnungen am Ende der Finanzperiode 1882/83 so gut gestalten, daß man dem Voranschlage der Regierung vollkommen wird nachkommen können. Die Regierung hält daher an der Hoffnung fest, dem nächsten sächsischen Landtage den kompletten Wegfall des außerordentlichen Zuschlags zur Einkommensteuer, von dem in laufender Periode bereits 60 Prozent erlassen wurden, für die kommende Finanzperiode in Vorschlag bringen zu können.

— **Vorsicht — falsche Fünfmarscheine!** Erkennungszeichen: Auf den echten Scheinen verdeckt das eine Knie der vom Beschauer rechts stehenden Figur die Umrandungslinie, während auf den falschen Scheinen ein Strich dieser Linie über das Knie hinwegführt. Ebenso verdeckt ein Fuß der vom Beschauer rechts stehenden Figur auf den echten Scheinen die Umrandungslinie, während dieser wiederum auf den falschen Scheinen mit einem Strich über den Fuß hinweggeht. Vom Halse der letzteren Figur flattern zwei Guitlandbänder herab: dabei liegt das nach oben flatternde Band bei den echten Scheinen über dem unteren, bei den falschen Scheinen aber liegt das nach unten flatternde Band über dem oberen.

— Der Dresdner Thierschutzverein erläßt folgende zeitgemäße Mahnung: Wer Vögel in Käfigen gefangen hält, Geflügel zu Markte bringt, Hunde an die Kette legt oder zum Zug verwendet, vergesse die Tränkung mit frischem Wasser nicht! Täglich sieht man, wie die armen Thiere bei den heißen Tagen qualvollen Durst leiden.

— Aus einer auf Grund der Einschätzungskataster gewonnenen, vom königl. statistischen Bureau zusammengestellten Uebersicht über die Hauptresultate der sächsischen Einkommensabschätzungen im Jahre 1881 ist zu ersehen, daß das eingeschätzte Einkommen im ganzen Lande von 1,070,983,000 M. im Jahre 1880 auf 1,111,494,103 M. im Jahre 1881 gestiegen, und so nach um 30,511,103 M. gewachsen ist. Die abzuziehenden Schulzinsen haben sich indessen ebenfalls von 88,844,585 M. im Jahre 1880 auf 89,788,640 M. im Jahre 1881 oder um 944,055 M. vermehrt. Das

verbleibende Gesamteinkommen endlich betrug im Jahre 1880 972,140,716 M. und i. J. 1881 1,021,718,135 M., demnach im letzteren Jahre 39,577,419 M. mehr.

— Die Zahl der im Jahre 1881 in Sachsen verunglückten tödtlichen Verunglückungen betrug 767, gegen 759 im Vorjahre. Es befanden sich dabei 616 Personen männlichen, 136 weiblichen Geschlechts, während bei 15 die Geschlechtsangabe fehlt. Die meisten tödtlichen Verunglückungen erfolgten durch Ertrinken, und zwar zusammen 257, als: 201 männliche und 56 weibliche. Nach dem Lebensalter fanden die meisten unter 14 Jahren den Tod, als: 127 Knaben, 68 Mädchen, zusammen 195. Nach der Zeit verunglückten die meisten im Monat Juli (106), was jedenfalls darin seinen Grund hat, daß gerade in diesem Monat so viele Verunglückungen beim Baden vorkommen.

— Um nahezu hundert Millionen Mark hat sich das Einkommen der Bevölkerung Sachsens seit den Jahren 1878 bis 1881 vermehrt. Die statistischen Nachweise darüber giebt das „Statistische Jahrbuch für Sachsen auf das Jahr 1882“, welches vom statistischen Bureau zu Dresden im Auftrage des k. Ministeriums des Innern herausgegeben worden ist; die darin enthaltene, auf Grund der Einschätzungskataster gewonnene Uebersicht zeigt, daß das eingeschätzte Einkommen, welches (nach demselben Jahrbuche für 1881) sich im Jahre 1878 auf 1014 Millionen Mark stellte, auf 1111 1/2 Mill. M. im Jahre 1881 gestiegen und mithin 97 1/2 Mill. M. gewachsen ist. Ueber die Einschätzungsergebnisse des laufenden Jahres 1882 liegen vollständige statistische Uebersichten noch nicht vor, doch verlautet soviel, daß das eingeschätzte Einkommen sich wieder wesentlich höher stellen wird, als 1881. Man darf also annehmen, daß die Summe, um welche das Jahreseinkommen der sächsischen Bevölkerung seit 1878 bis heute gestiegen ist, noch bedeutend mehr als 100 Mill. ausmacht. Die Steigerung beträgt also im Durchschnitt auf den Kopf der Bevölkerung, Kinder und alle nichtsteuerpflichtigen Personen eingerechnet, gegen 40 Mark; es kommt demnach auf die Familie zu 5 Köpfen durchschnittlich eine Mehreinnahme im Jahre von 200 Mark im Vergleich zu der traurigen Zeit des Darniederliegens unseres gesammten wirtschaftlichen Lebens.

— Während eines ehelichen Streites ergriff die Frau eines Dresdner Einwohners eine Flasche und schleuderte sie nach ihrem Manne. Dieser, dadurch gereizt, warf eine in seiner Nähe befindliche Lampe nach der Frau, traf aber das von dieser auf dem Arme gehaltene 6 Monate alte Kind, und zwar so unglücklich an die Stirn, daß es in Folge dessen verstorben ist. Die beiden Ehegatten sind verhaftet.

— Eine traurige Warnung für alle diejenigen, welche in Gärten oder Feldern Wasserfässer benützen, wird aus Pieschen berichtet. Dort ist am Sonnabend Abend gegen 7 1/2 Uhr das einzige jährliche Söhnchen des Gerichtsbieners Rode, in dem im Garten eingegrabenen 1 Meter breiten und 60 Centimeter tiefen Wasserfasse ertrunken. Mögen sich hierdurch die Besitzer dergleichen Fässer veranlaßt fühlen, dieselben durch Dedel zu schließen, um ein für alle Mal einem derartigen Unglücksfalle zu begegnen.

— Aus Meerane wird als Beweis für die Heilung von Rheumatismus und Gicht durch Bienensäfte folgender Fall mitgetheilt: Ein allwöchentlich in Meerane eintreffender Webereifaktor aus Mülsen litt seit einiger Zeit an chronischem Gelenkrheumatismus, welcher oft derartig auftrat, daß der Patient nicht fähig war, sich niederzusetzen. Ein Fabrikant in Meerane, welcher als Bienenzüchter bekannt ist, rief ihm vor einigen Tagen, sich an den besonders schmerzhaften Stellen von einer Biene stechen zu lassen; der Rath ward befolgt und der Versuch sofort vorgenommen. Der Erfolg war überraschend: Nachdem die gefangene Biene dem Patienten einen nachdrücklichen Stich versetzt hatte, fühlte sich dieser alsbald erleichtert und war im Stande, seine nothwendigen geschäftlichen Angelegenheiten zu besorgen. Auch soll sich die Heilung bis jetzt als nachhaltig bewiesen haben.

— Am Montag bemerkten Spaziergänger in den Waldpromenaden von Buchholz auf dem Wege eine eigenthümliche Erscheinung, die bald als der sogenannte Heerwurm erkannt wurde. Tausende von Maden der Thomas-Trauermücke (Sciara Thomas) bildeten denselben. Die ca. 5—8 mm. langen fast durchsichtigen, schwarzköpfigen Larven sind durch eine Schleimflüssigkeit mit einander verbunden und marschirten als Thierkolonne über den Weg. Um die weitere Entwicklung (Verpuppung u. c.) abzuwarten, wurde der Wurm in einem großen Glaskasten untergebracht.

— Am vergangenen Sonnabend Abend bemerkte der Bahnwärter am Uebergange der Crimmitschauer Straße über die Staatsbahn, als er beim Herannahen des nach Dresden gehenden Schnellzuges seine Straße revidirte, auf dem Bahnkörper unmittelbar vor dem Schnellzuge, und zwar auf dem Geleise, auf welchem dieser angefahren kam, ein kleines Kind, welches von der ihm drohenden Gefahr keine Ahnung hatte und ohne das schnelle Handeln des Bahnwärters, der es noch rechtzeitig vom Geleise entfernte, in den nächsten Sekunden rettungslos verloren gewesen wäre. Wie sich alsbald herausstellte, war das Kind der dreijährige Knabe eines in Marieval wohnhaften Fabrikarbeiters und seinen Eltern kurz vorher entlaufen.

Zwickau, 24. Juli. Gestern früh verunglückte hier der Bädereigelle Ernst Karl Maaz aus Neustadt bei Stolpen, welcher hier in Arbeit stand, dadurch, daß er

mit einem ... in eine Str ... alsbald nac ... Wiederbelebi ... ledig und 2

— Den ... Kreisturnfest ... nehmen Sag ... anspruchna ... Infolge der ... Publikums ... vollständig

— Die ... sächsischen ... fang nehme ... legung der ... 3. August d ... Anrechts ein

— Ein ... näre der in ... Maschinen- ... Liquidation ... 4 1/2 Mark ... genannten l

— Au ... berichtet, d ... Trauung i ... mit der M ... im Munde ... erregte. fan

Berlin ... Exports na ... Bedeutung, ... erhebliche W ... neu eröffne ... mittleren V ... litten. Um ... führen, bes ... den von Z ... bahnen her ... ausschlagge ... hat, bei d

für die Bed ... das Reich ... ung wird ... Kräftigung ... unserer kon ... Sicherheit z

Berlin ... schäftigt m ... mit dem S ... Verhältnisse ... und festst ... eine Suspe ... einer wissen ... zur Hälfte ... Gegnern des ... wärtigen S ... alles in Be

geben soll, ... Regelung ... Auch inner ... die Zmpfrr ... mußte zum ... her gesam ... schon heute ... Reichstag d ... Kommission

— D ... in die Straf ... blätter mel ... vom Militä ... Ein Unter ... ment zu Z ... der noch d ... von dersel ... der Militä ... Hamburg ... die Absahrt ... Verurtheilt ... seinen Kind ... den Augen ... Frau, sich ... beiden Kind ... Rechte, sich ... von ihm se ... Wunsch, der

— W ... fanten wie ... Dezimalst ... des Papier ... liche Antr ... hatten abe ... von Seiten ... gewiesen i ... Papierbran ... sehr aus ... worden, di ... Submission ... zu 1000 ... zweifeln, d ... da er, wi ... Begeben ha



* Absonderlichen Umständen verdanken häufig die Städte ihre Namen; einen der drolligsten Namen aber führt die allen Kaufmann wohlbekannte, ihren Frauen greuliche Stadt Habana. Dies Wort bedeutet der Tradition zufolge zu deutsch „wahnsinnige Wilde“. Bevor die Stadt Habana gegründet wurde, befand sich eine Niederlassung der Eingebornen auf der gleichen Stelle. Ein junges, wahnsinniges, in den spanischen Feldherrn Sanchez verliebtes Mädchen verrieth ihre Landsleute an die Spanier, worauf letztere sich der Niederlassung bemächtigten und eine spanische Kolonie anlegten, der Sanchez den Namen gab, den die Eingebornen in ihrer Sprache der Verrätherin beigelegt haben: Habana.

* Eine schrurrige Prinzipienfrage. Vor der zweiten Kammer des Appellhofes zu Brüssel ereignete sich vor kurzem folgender Zwischenfall. In dem Augenblicke, da ein junger Advokat zu plaidiren beginnt, bemerkt der Präsident, daß es ihm nach dem Herkommen nicht gestattet sei, an der Barre des Gerichtshofes mit einem Schnurrbart zu erscheinen. „Ich glaube“, entgegnete der Advokat, „daß der meinige so mikroskopisch sei, daß er vom Gerichtshof nicht bemerkt werden könnte.“ Der Präsident erwidert: „Das ist nicht eine Frage der Quantität, sondern eine Prinzipienfrage.“ Der Advokat stellte hierauf, um das Schicksal seines Klienten besorgt, einen Vertagungsantrag, um sich rasiren zu lassen und „gehörig“ (en état) vor Gericht erscheinen zu können. Der Präsident erklärte jedoch, daß sich seine Ermahnung nur auf die Zukunft beziehe.

†† Arabi Pascha ein Spanier. Die „Gironde“ erhält von ihrem spanischen Korrespondenten folgenden Bericht, nach welchem Arabi Pascha von Geburt aus

Spanier und Christ wäre. Derselbe lautet: „In Denia in der Provinz Alicante lebt seit langer Zeit eine bescheidene Familie von Landleuten, welche den Namen Arabi führt; sie besteht aus fünf Personen, Francisco Arabi, dem Vater, Dolores, der Mutter, und drei Kindern, darunter zwei Mädchen. Eine derselben hatte einen Matrosen geheiratet, welcher bei dem Schiffbruche der Fregatte „Duc de Tetuan“ an der Küste von Mozambique ertrank. Der Vater ist jetzt ein 77jähriger Greis und im Lande allgemein unter dem Namen „Onkel Arabi“ bekannt. Sein ältester Sohn Tonio, der seit vielen Jahren verschollen ist, soll derselbe sein, der gegenwärtig in Egypten das große Wort führt. Er war seit seiner zartesten Jugend zur See gegangen und durch seine Geschicklichkeit und Anstelligkeit bald zum Range eines Piloten und Hochbootsmanns gelangt. Sieben Jahre hindurch diente er an Bord einer Golette, dem „General Infante“, die ebenfalls Schiffbruch litt. Auf einer seiner Reisen an der Küste Tunesiens gerieth Arabi mit seinem Kapitän in Streit und mißhandelte ihn; aus Furcht vor Strafe desertirte er und schloß sich einer Truppe von Marodeurs an, der er dort begegnete. Zwei Jahre später erfuhr man im Lande, daß er ein tunesisches Schiff besetzte, und daß er zum Islam übergetreten sei. Das waren die letzten Nachrichten, die man von ihm hatte. Seit jener Zeit wußte seine Familie nicht, was aus ihm geworden sei, bis seine Person so viel Lärm erregte, daß das Echo desselben bis nach Denia drang. Die große Freude des „Onkel Arabi“ und seiner Familie, welche Jedem bereitwillig Details aus der Kindheit des ägyptischen Agitators aufzählen, läßt sich kaum beschreiben.“ — Wir haben diesem Berichte nur

hinzuzufügen, daß Andalusien, woher diese merkwürdigen Nachrichten stammen, das spanische Gasconne ist.

††† Durch einen Unfall, dessen Entstehung die Hausfrauen sich zur Warnung dienen lassen mögen, wurde, dem „D. Z.“ zufolge, das Mittagessen der Familie eines Handelsmannes in Berlin neulich in bedenklicher Weise gestört. Die Frau desselben warf plötzlich Messer und Gabel weit von sich und sprang vom Tische auf, dabei heftig hustend und bald darauf unter den Zeichen beginnender Erstidung zu Boden fallend. Man glaubte anfangs, eine Gräte — man speiste Mal — sei die Ursache der Erscheinung, als aber schließlich Blut aus dem Munde der bebauernswürthen Frau floß, rannte der älteste Sohn zum Arzt. Dieser brachte denn nach einem leichten operativen Eingriff ein kurzes Angelhaken ans Tageslicht, das die Frau am oberen Theile des Schlundes nicht unerheblich verletzt hat, so daß sie das Bett hüten muß.

Die Volksbibliothek
ist jeden Sonntag, Vormittags von 11—12 Uhr,
geöffnet.

Kirchennachrichten.

Parochie Pulsnitz.
Dom. VIII. p. Trin. den 30. Juli 1882,
predigt Norm. Herr Oberpfarrer Dr. ph. Richter,
Nachm. Herr Diaconus Großmann,
Die Beichtrede hält der Letztere.

80
Zum
Prämien-Regelschieben
ohne Rieten,
Sonntag und Montag, als den 30.
und 31. Juli, ladet ergebenst ein
Dhorm.
Julius Frenzel,
Silberweide.

70
Gasthof zum Herrnhaus.
Sonntag, den 30. Juli,
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Emilie verw. Grützner.

50
Restaur. Waldschlößchen.
Morgen Sonntag,
Tanzmusik.
Es ladet ergebenst ein **Jul. Hauße.**

Achtung.
Wegen Besprechung eines Wagenbauer-
Fränzchens werden sämtliche Kollegen
nächsten Sonntag, Nachm. 4 Uhr, auf
das **Schützenhaus** freundlichst einge-
laden. Um zahlreiches Erscheinen wird
gebeten.

70
Himbeeren
kauft in jeder Quantität
Apothek zu Pulsnitz.

100
**Neue saure Gurken,
Schälgurken,
Bohnen,
Kartoffeln,
Möhren u. s. w.**
empfehl
R. Ruben
aus Lübbenau.

60
Neue Vollheringe
empfehl **August Brückner.**

30
**Pa. isl. Matjes-Heringe,
neue Voll-Heringe**
sind in hochfeiner Qualität wieder ange-
kommen und empfehl solche
Alwin Endler.

20
Neue Kartoffeln
zu verkaufen. **Bolzberg Nr. 63.**

20
Neue Kartoffeln
verkauft **Emil König, Dhornergasse.**

20
Neue Kartoffeln,
à Liter 6 S, 5 Liter 25 S, verkauft
Pulsnitz M. S. **G. Weismann.**

20
Neue Kartoffeln
verkauft **Färber Meyer.**

Mittel-Gasthof, Grossröhrsdorf.
Sonntag, den 30. und Montag, den 31. Juli, ladet zum
Vogelschiessen,

wo an beiden Tagen **Concert** und Sonntag **Volkmusik** stattfindet, aanz ergebenst
ein **Ed. Hauße.**
Für reichhaltige Speisekarte, sowie gute frische Biere und Abends brillante Be-
leuchtung des Gartens wird bestens sorgen **D. D.**

Sein reichhaltiges Lager
neuester Façon in **Cylinder-, Herren-, Knaben- und Kinder-**
Alzhüten hält bestens empfohlen zu möglichst billigen Preisen
A. Franz, Hutmacher,
Pulsnitz, Rietschelstrasse.

August Zentsch in **Pulsnitz, Kurzgasse**
empfehl die neuesten Muster in **Kattun, bunten und blauen Drod, große**
Auswahl in **Weisswaren, fertigen Schürzen, Jacken, Hem-**
den, Strümpfen, Strick u. Häfelgarnen, Seide, Schnuren, Knöpfe
und alle in dieses Fach einschlagende Artikel zu möglichst billigen Preisen.

Holz-Auction
auf **Ohorner Forst-Revier.**

Im **Gasthofe zur Friedrichshöhe** zu **Ohorn** sollen
Dienstag, den 8. August 1882, von Vorm. 1/9 Uhr an,
230 Raummeter weiche Klippel, im Schlage an der
160 " " Stöcke, Ziegelscheune in
50 Wellenhdrt. " Reifig Abtheilung Nr. 2
einzelu gegen sofortige Baarzahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt
zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.
Die betreffenden Hölzer können vorher in Augenschein genommen werden und
ertheilt die unterzeichnete Revierverwaltung auf Verlangen weitere Auskunft.
Dhorm, den 26. Juli 1882. **J. Hauße.**

Bekanntmachung.
Auf die am 5. August anberaumte
Subhastation der **Hentschel'schen Haus-,
Feld- und Wiesen-Grundstücke** in **Dhorm**
wird hierdurch besonders aufmerksam ge-
macht
Dem geehrten Publikum empfehle ich
meine **gutegehende Wäschmangel**
zur gefälligen Benutzung.
Schuhmachermstr. Ebert,
Rietschelstraße 342.

Nachtauben sind zu verkaufen.
Wo? s. die Exp. d. Bl.
2 Schock getrennte **Zampängel,** 2/4
Alle lang sind zu verk. **Pulsnitz M. S. 34.**

Stallmägde und Hausmädchen.
Pferdeknecht werden zum **Neujahr 1883**
bei hohem Lohn gesucht durch **A. Schütze,**
Pulsnitz M. S.

Zum sofortigen Antritt sucht einen nicht
dem Trunke ergebener
Pferdeknecht
Aug. Seifert, Thiemendorf.

Ein **Platz** in einer **Scheune** in **Puls-**
nitz wird zu pachten gesucht. Näheres er-
theilt die **Exp. d. Bl.**

Dank.
Zu der diesjährigen Sammlung für
Unterstützung unserer bedrängten evangel.
Glaubensgenossen haben beigetragen: **Stadt**
Pulsnitz: 178 M 80 S, Pulsnitz M.
S.: 13 M 80 S, Vollung: 2 M 70 S,
Friedersdorf mit Thiemendorf: 17 M
35 S, Niedersteina: 6 M 75 S, Dhorm:
12 M 60 S, Schulkinder daselbst: 1 M
61 S, Obersteina: 6 M — S, Haus-
walde: 9 M 20 S, Dretzig: 19 M
55 S, die Katechumenen der Parochie
Pulsnitz: 8 M 83 S.
Allen den freundlichen Gebern, die un-
serer Bitte so wohlgefinnt entgegenkamen,
im Namen des Vorstandes des **Gustav-Adolf-**
Zweigvereins hierdurch der herzlichste Dank.
Pulsnitz, den 28. Juli 1882.
Dr. ph. Richter, Vorsitzender.

Allen Verwandten und Freunden die
traurige Mittheilung, dass meine
liebe Frau, **Ida Hänel,** geb.
Hentschel, am 26. Juli, Vormittag 1/2 12
Uhr plötzlich entschlafen ist.
Die Beerdigung findet heute Sonn-
abend, **Mittag 12 Uhr,** statt.
Der tieftrauernde Gatte
Friedrich Hänel,
im Namen der übr. Hinterlassenen.

Unterzeichneter hält sein
Schuh- u. Stiefel-Lager
aller Sorten, wie bekannt in nur
reeller Waare, unter Garantie,
billigt einem hiesigen und auswärtigen
Publikum bestens empfohlen.
Tuchpantoffel,
in vielen Sorten, sehr billig.
A. Plänitz, Schuhmachermstr.

Bergmann's
Theer-schwefel-Seife
bedeutend wirksamer als Theerseife, ver-
nichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinig-
keiten und erzeugt in kürzester Zeit eine
reine, blendendweiße Haut. In Commisfion
à Stück 50 Pf. bei **Franz Wied,** Rängegasse 34

3 Wegen Erbsen sind von **Pulsnitz**
bis zur **Harbachtmühle** gefunden worden
Der Eigenthümer kann selbige gegen In-
fertionsgebühren abholen bei
Mühlenbesitzer Dienert in **Friedersdorf**
Auch ist am letzten **Schlachttage** an
dem **Waldschlößchen** eine **seidne Müß**
vertauscht worden. **Der Obige.**

Am **Dienstag** Abend wurde vom **Schützen-**
platz bis auf den **Neumarkt** ein **schwarzes**
Spitzentuch verloren. Gegen **Belohnung**
abzug. bei **Jr. verw. Kämpfe, Neumarkt.**

Verloren
wurde am **Sonntag** früh vom **Bahn-**
Dichheim bis **Weißbach** ein **schwarzes**
Sommet-Praven-Jaquett. Der ek-
liche **Finder** wird gebeten, **Jaquett** oder **Nai-**
richt in der **Exp. d. Bl.** niederzulegen

Dem **Dienstnecht Emil Nitsche** aus **Nie-**
dersteina zu seinem **22. Wiegensfeste**
9999 mal donnerdes Hoch,
daß die **Schimmel** mit dem **Entweg**
Polka tanzen.
Ungeannt, doch wohlbekannt.

Hierdurch bringe ich **Dir, Emil,**
zu **Deinem 22. Geburtstag** meine
beste und herzlichste
Gratulation.
Dir wohlbekannt, doch unge-
annt
bei **Bischofswerda.**

Bertha Oswald,
Edwin Schurig
e. s. a. V.
Pulsnitz M. S., Grossröhrsdorf,
den 28. Juli 1882.

Für die herzlichste Theilnahme bei dem
Hinscheiden unsers innig geliebten **Paul,**
für den Blumenstrauß von **Nachbarn**
und **Freunden**, sowie für die trostreichen
Worte des **Herrn Diac. Großmann,** sagen
wir **Allen** unsern herzlichsten Dank.
Friedersdorf. Die trauernde Familie
Thieme.

Luise Jannig
17. Juli, Grossröhrsdorf

Sonntag, 30. Juli 1882.

Am blinkendes Gold.

Ein Abenteuer aus den Minen von Kalifornien.

Erzählt von W. Frey.

(2. Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Ein zweiter Gefangener.

An demselben Abend schritten Arm in Arm zwei Männer, durch die Hauptstraße von Neufastell, dem Theile des Städtchens zu, in welchem das Gasthaus des schwarzen Tom lag.

„Was hat Dich denn aus Deinem gesegneten Arkansas nach Kalifornien getrieben, Galloway?“ fragte der Eine.

„Du weißt, Allan, daß man mir einen Vormund gesetzt hatte,“ antwortete der Andere; „einen Richter, Namens Dumper. Als ich nun majoren wurde und einen Einblick in meine Verhältnisse thun durfte, fand ich, daß der Glende mich um mein Vermögen gebracht hatte. Dieser Dumper war spurlos verschwunden; wohin er sich gewandt hatte, mußte Niemand anzugeben. Ich versuchte es fünf Jahre lang, meiner Plantage aufzuhelfen, umsonst, sie wurde verkauft und mit dem Wenigen, was mir verblieb, wanderte ich nach dem Goldlande aus.“

„Das war ein bitterer Schlag,“ entgegnete Allan; „doch bietet uns das Leben kaum mehr als eine Reihe von solchen Enttäuschungen.“

„Auch Du bist ein Schwarzseher geworden, Allan. Wer hätte das gedacht!“ rief der Fremde aus. „Was soll da Deine Braut von Dir denken? Sie ist eine Deutsche, die Tochter eines Lehrers; schreibst Du mir nicht so?“

„So ist es,“ antwortete der Andere.

„Was bedrückt Dich denn, mein Freund?“ fragte Galloway.

„Heute hatte ich beschlossen,“ begann Allan, „dem Vater meiner Braut mitzutheilen, daß seine Tochter und ich ein Herz und eine Seele seien und um ihre Hand zu werben. Was geschah? Der Vater findet in seinem Claim eine Leiche, wird von dem Sheriff verhaftet und unter Anklage gestellt. Meine arme Braut ist untröstlich.“

„Hältst Du ihn für unschuldig?“ fragte Galloway, stehen bleibend.

„Das versteht sich,“ antwortete Allan; „er ist ein ehrenwerther Charakter, geachtet und geehrt von allen seinen Landsleuten.“

„Dann wird man ihn doch freigegeben müssen,“ sagte Galloway.

„Wir haben hier stark unter dem Neide der Yankees zu leiden,“ entgegnete Allan. „Schon lange warten die Amerikaner auf eine Gelegenheit, um uns auszutreiben und die Ausbeute allein zu machen. Sie glauben nun eine solche gefunden zu haben und werden sie benutzen.“

„Was sagt denn der Sheriff zu dem Fall?“ forschte Galloway.

„Er stößt in das Horn seiner Landsleute,“ antwortete Allan, „sieht den Jämmerlichkeiten derselben durch die Finger und befindet sich ganz in den Händen eines Spielers, Namens Dick.“

Die Männer waren inzwischen weiter geschritten und hatten das Wirthshaus des schwarzen Tom erreicht. Hier trennten sie sich; Allan eilte auf demselben Wege zurück, den er gekommen war, Galloway aber trat ein und nahm an einem der vielen Tische Platz, sich in eine der Zeitungen von San Francisco vertiefend, welche hier auslagen. Bald füllten sich die Räume, eine Spielpartie nach der anderen gruppierte sich um die Tische. Miß Egeria verließ ihren Stand und an ihre Stelle trat der schwarze Tom, der eben aus seiner Mine zurückgekehrt war. In demselben Augenblick erschien Dick; ein rascher Blick, den er auf die Anwesenden warf, überzeugte ihn, daß sein Opfer zugegen war. Höflich grüßend, nahm er rasch an dem Tische Platz, an welchem Galloway saß.

„Ist Ihnen ein Spielchen gefällig?“ fragte er nach einer Pause.

Galloway legte die Zeitung fort, betrachtete den Sprecher einen Augenblick und sagte dann:

„Ich bin nicht abgeneigt, wenn Sie mit einem mäßigen Einsatz zufrieden sind.“

Bald waren die Karten zur Hand, die unvermeidlichen Goldstaubbeutel wurden hervorgezogen und eine Waage daneben gelegt. Der Fremde spielte erst mit Glück; ein großer Theil des Dick'schen Beutels wanderte in den seinigen, dann wandte sich allmählig das Blatt und der Spieler kam in Vortheil. Immer leidenschaftlicher wurden die beiden Spieler, ihre Augen nahmen eine brennende Gluth an und ihre Wangen, die von Sand, Sonne und Wetter lederfarbig gebräunt waren, zeigten bald die höchste Röthe der Erregtheit.

Plötzlich sprang Galloway, der mehrere Spiele hinter einander verloren hatte, empor. Er glaubte bemerkt zu haben, daß sein Gegner falsch gespielt habe.

Dick sah sich entlarvt und erschrak erst, doch plötzlich schien er einen Entschluß zu fassen; er schlug mit der Hand auf den Tisch und kam der Anschuldigung Galloway's zuvor.

„Es ist schrecklich, furchtbar!“ rief er aus.

Galloway stand wie erstarrt da und schaute den Gauner an.

„Was ist schrecklich?“ tönte es von allen Seiten aus dem Saal herüber. Eine Anzahl der Spieler eilte sofort herbei. „Sprich, Dick, was ist geschehen?“ rief man dem Spieler zu.

Alle Anwesenden drängten sich bald um Dick und Galloway. Ein wilder Lärm folgte und verschlang die Worte des Letzteren. Plötzlich entstand eine kurze Pause des Schweigens. Dick benutzte dieselbe; er erhob seine Rechte, deutete auf den Fremden und sagte:

„Ich habe ihn entdeckt!“

„Wen?“ schallte es aus allen Richtungen.

„Den Mörder meines Freundes Sauter!“ antwortete der Spieler. „Hier steht er; eine wunderbare Fügung hat ihn in meine Hände geliefert. Ergreift den Glenden und bringt ihn zum Sheriff!“

Laute Ausrufe der Entrüstung, gegen Galloway gerichtet, antworteten auf Dick's Worte und schnitten dem Beschuldigten jede Rechtfertigung vom Munde ab.

„Erkläre den Sachverhalt, Dick,“ riefen mehrere Stimmen.

„Hört mir zu!“ versetzte dieser, einige erbsengroße Stückchen Gold von auffälliger Form emporhebend. „Diese Goldkörner verlor ich gestern Abend an Sauter und heute finde ich sie bei diesem Fremden wieder. Spricht das nicht gegen ihn, meine Freunde?“

„Allerdings,“ riefen mehrere Stimmen, „das spricht sehr gegen ihn.“

„Thun wir also unsere Pflicht, Kameraden!“ rief Dick, Galloway, der heftige Einwendungen machen wollte, das Wort abschneidend. „Verhaften wir ihn und bringen wir ihn in einem sicheren Gewahrsam unter. Ich nehme die Verantwortung auf mich.“

Ein Duzend Arme streckten sich alsbald nach dem Fremden aus und in wenigen Augenblicken war der Arkanjasmann ein Gefangener.

„Hört mich an, Ihr Mitbürger und Männer!“ rief er aus, „ich bin unschuldig und kann beweisen, daß ich erst heute in Neufkastell angekommen bin.“

„Thut das morgen vor der Jury,“ schallte es von allen Seiten und dann zertrte man den Widerstrebenden aus dem Gasthose auf die Straße. Unter lautem Rufen und wildem Tumulte ging es weiter bis zum Gefängnisse des Ortes, vor welchem zwei Wachtposten auf- und ab-schritten.

„Wie geht es dem Deutschen?“ rief ihnen Dick zu.

„Soeben waren seine Freunde hier, um mit ihm zu sprechen,“ entgegnete der eine Wächter, „wir haben sie aber nicht zugelassen.“

„Das ist brav,“ entgegnete Dick, „doch diesem hier werdet Ihr den Eintritt nicht wehren. Entweder er, oder der da drinnen ist der Mörder; vielleicht haben sie gar ein Kompagniegeschäft gemacht.“

Mit diesen höhnischen Worten wurde Galloway dem Gefängnisse überwiesen. Gar bald saß er neben dem Deutschen in dem engen Blockhause.

„Wer sind Sie?“ fragte der Letztere den Angekommenen.

„Ein Angeklagter gleich Ihnen. Galloway ist mein Name,“ antwortete der Arkanjasmann.

Die Stimme des Fremden mochte den Deutschen überzeugen, daß er es mit einem ehrlichen Manne zu thun habe. Er besann sich einen Augenblick, dann fragte er:

„Wessen werden Sie beschuldigt, mein Freund?“

„Ich soll einen Goldsucher, Namens Sauter, getödtet haben,“ entgegnete Galloway, einen Mann, den ich nie sah und kannte.“

„Dann theilen wir Beide ein gleiches Geschick,“ antwortete Wagner.

„Ich kenne Sie bereits,“ fuhr der Arkanjasmann fort, „mein Freund Allan hat mir von Ihnen erzählt.“

„Der ist ein braver Mann,“ rief Wagner unwillkürlich aus, „ein Hausfreund von mir.“

„Ich weiß es,“ entgegnete Galloway, noch vor wenigen Stunden sprach ich ihn und er theilte mir mit, daß man Alles anbietet würde, um Sie zu retten.“

„Es wird ihnen kaum gelingen,“ sagte der Deutsche, „die beiden Schurken Worthy und Dick haben meinen Tod beschlossen und werden ihn mit Hülfe der Amerikaner durchsetzen. Ich sterbe gern, wenn nur meine Emmy gesichert wäre. Ich befürchte, die Buben haben es auf das arme Mädchen abgesehen.“

„Seien Sie unbesorgt,“ entgegnete Galloway, „ich kenne Jemanden, der sie wie seinen Augapfel beschützen wird.“

Der Deutsche horchte auf.

„Wer sollte das sein?“ fragte er nach einer Pause des Befinnens.

„Es ist Allan, mein Freund,“ antwortete Galloway, „einen vortrefflicheren Menschen trägt die Erde nicht. Er theilte mir seine Besorgnisse mit, noch wenige Stunden früher, bevor mich mein Geschick ereilte, zugleich aber seinen Entschluß, Emmy Wagner zu beschützen und nicht von ihrer Seite zu weichen. Er liebt Ihre Tochter, Sir, und litte eher den Tod, ehe er ihr ein Haar krümmen ließe.“

„Allan ist ein mackerer Mann,“ sagte der Deutsche nachdenklich, „möge Gott ihn und mein Kind beschützen. Was Sie mir da erzählen, Sir, ist mir übrigens durchaus fremd.“

„Und doch ist es so,“ entgegnete Galloway, „ich weiß, daß Allan an dem gestrigen Tage auf dem Wege zu Ihnen war, um bei Ihnen um die Hand Ihrer Tochter anzuhalten. Das Ereigniß, welches Sie in's Gefängniß warf, hat die Ausführung seines Entschlusses unterbrochen.“

Der Deutsche athmete erleichtert auf, wie betend saltete er seine Hände. Die Unterhaltung stockte und nach einigen Minuten lagen Beide auf ihrem Lager im festen Schlafe.

6. Kapitel.

Worthy und Egeria.

Am andern Morgen erschien in dem Gasthose des schwarzen Tom der Sheriff Worthy, um, wie er vorgab, einmal eine Ausnahme in seinem arbeits- und mühevollen Leben zu machen und einen Frühschoppen zu trinken. Noch waren keine Gäste zugegen, Alle arbeiteten auf dem harten sterilen Boden der Nachbarschaft im Schweiße ihres Angesichts, um Gold zu finden. Der schwarze Tom war heute nicht in seinen Claim gegangen, wie er sich denn auch in der letzten Zeit weniger fleißig im Goldgraben als früher gezeigt hatte. Er stand heute hinter dem Buffet, denn Miß Egeria machte ihre Morgentoilette.

„Was führt den Herrn Richter in so früher Morgenstunde zu mir?“ fragte er, seinen Hut ein wenig lüftend.

„Eine geschäftliche Angelegenheit, lieber Tom,“ sagte der Sheriff im flüsternden Tone, dabei sich nach allen Seiten umschauend, um sich zu vergewissern, daß Niemand sie belauschte. „Ich komme, um mir mein Eigenthum wieder zu holen,“ fuhr er dann fort.

„Ihr Eigenthum?“ fragte der Wirth erstaunt.

„Ja doch, lieber Tom, ich meine die beiden Goldklumpen,“ sagte Worthy.

„Die beiden Goldklumpen?“ wiederholte Tom im fragenden, verwunderten Tone.

„Die Euch Dick geliehen hat,“ setzte der Sheriff hinzu.

„D,“ rief der Wirth aus, „diese beiden Kapitalstückchen sollen Euch gehören? Das ist mir neu. Ich habe sie von Dick empfangen und da ich mit diesem noch ein Hühnchen zu rupfen habe, so werde ich das Gold vorerst als Pfand behalten. Es thut mir leid, Herr Sheriff, daß ich Euch die Bitte um Zurückgabe der Klumpen abschlagen muß.“

„Sprecht nicht so laut, Tom,“ bat der Richter und dabei schaute er sich wieder ängstlich um. Als er keinen Gast bemerkte, sprach er: „Darf ich wissen, um welchen Preis Dick das Gold zurückerhält? Vielleicht könnte ich ihn bewegen, Euch gerecht zu werden.“

„Er hat meiner Schwester ein Eheversprechen gegeben,“ sagte Tom, „wenn er es hält, so mag er das Gold als Heirathsgut in Empfang nehmen.“

Der Sheriff erblaßte.

„Die Goldklumpen gehören mir,“ flüsterte er, „ich lieb sie Dick, Ihr werdet sie mir zurückliefern, Tom.“

Der Wirth blickte den Richter erstaunt an; dann leuchtete ein Zug von Schadenfreude in seinem Antlitze auf. Er hatte den Mann durchschaut und nun diesen sowohl als Dick in seiner Hand.

„Ich hätte Dick solche werthvolle Sachen nicht anvertraut, Sir,“ sagte er dann höhniſch.

„Ich bereue es auch jetzt, Tom,“ entgegnete der Sheriff und blickte dabei nachdenklich auf den Boden. Dann schaute er plötzlich auf und fragte: „Wollt Ihr mir das Gold geben oder nicht, Tom?“

„Nein,“ antwortete der Wirth.

„Auch nicht, wenn ich mich entschloſſe, statt seiner Eure Schwester zu heirathen?“ forſchte Worthy, dem es unheimlich wurde bei dem Gedanken, in die Hände eines so hartherzigen, seinen Vortheil zähe verfolgenden Menschen gefallen zu sein.

Ein höhniſches Lächeln glitt über das Gesicht des Goldsuchers.

„Es ist keine Parthie für Euch, Sir,“ sagte er dann, „meine Schwester ist nicht von gestern, sie würde Euch den Rücken ausklopfen bei der kleinsten Gelegenheit. Ihr seid etwas schwächlicher Gestalt und Miß Egeria bedarf eines Mannes, der ihren Händen gewachsen ist. Laßt Euch rathen, sie paßt nicht für Euch. Dick wird schon eher mit ihr fertig werden.“

„Aber meine Goldklumpen,“ jammerte der Richter.

„Ihr seid ein reicher Mann, Sir, überlaßt dem jungen Paare das Gold als Hochzeitsgeschenk,“ meinte Tom.

„Gern, recht gern,“ entgegnete Worthy, „aber Dick denkt nicht daran, Miß Egeria zu heirathen. Seine Gedanken weilen bei Emmy Wagner, deren Vater unter dem Verdachte des Mordes steht.“

„Der Glende,“ knirschte der schwarze Dom zornig, „bald ist sein Maaf voll und meine Geduld zu Ende. Mir wäre es freilich lieber, er bliebe meiner Familie fern, aber meine Schwester will ihn nun durchaus haben, wiewohl ich nicht weiß, was ihr an dem Spieler gefallen mag.“

Dann wandte sich der Wirth wieder zu dem Besucher.

„Ist es Euer Ernst, Sir, meine Schwester zu heirathen?“

„Wenn ich die Goldklumpen zurückhalte, ja,“ entgegnete Worthy.

„Ich gebe Euch einen von den beiden,“ handelte Tom.

„Beide, beide!“ rief der Sheriff eifrig aus. —

„Bedenkt, daß ich Euch keinen wieder zu geben nöthig hätte,“ entgegnete Tom. „Ein einziges Wort von mir und Ihr seid verloren.“

Der Richter erbebte, doch faßte er sich schnell wieder und sagte:

„Ihr seid im Irrthum, mein Freund, Ihr könnt wohl Dick, aber nicht mich verderben.“

„Mag sein,“ erwiderte der Goldsucher kaltblütig. „Es bleibt für uns am Besten, wir lassen es bei'm Alten. Dick heirathet bis morgen meine Schwester, oder theilt nach den Gesetzen des Landes sein Vermögen mit ihr und das ist seit gestern bedeutend genug!“

„Aber die Goldklumpen!“ rief der Sheriff.

„Die kommen in die Theilungsmasse,“ entgegnete der Wirth.

So war Worthy in allen Punkten geschlagen; er sah sich von allen Seiten bedroht und mußte bald seinen Rückzug antreten, wenn er sich nicht verloren sehen wollte.

„Hört mich an, mein Freund,“ begann er von Neuem,

„mir kommt ein anderer Gedanke. Ich schenke Euch das Gold, versteht Ihr, ich, der Sheriff Worthy Ihr aber verpflichtet Euch, von dem Eheprozeß Abstand zu nehmen.“

„Das geht nicht, das geht durchaus nicht, Sir,“ antwortete der Wirth, „meine Schwester will durchaus den Weg der Klage betreten und was sie will, das setzt sie durch.“

„Wenn ich mich aber rasch entschloſſe, sie zu heirathen, wie denn?“ forſchte der Richter.

„Ich sagte Euch vorher schon, daß Egeria nicht für Euch paßt,“ entgegnete Tom.

„Fragt sie einmal, mein Freund, thut mir den Gefallen,“ bat Worthy, dessen Herz bebte, wenn er an Galloway dachte und an die schlimme Lage, in welcher er sich befand.

Noch mußte er von der Verhaftung Galloway's nichts und selbst wenn er davon erfahren hätte, so wäre seine Besorgniß dadurch nicht gehoben worden.

„Dort kommt sie,“ entgegnete der Goldsucher, „und zwar wie gerufen.“

Miß Egeria, welche ihre Morgentoilette beendet hatte, trat eben ein. Sie begrüßte den Sheriff mit einer vornehmen Verbeugung und stellte sich an den Platz, den sie gewöhnlich einnahm. Der schwarze Tom gab nun dem Sheriff einen Wink, sein Anliegen vorzubringen, doch dieser war durch die stolze Haltung der Dame zu sehr eingeschüchtert und vermochte kein Wort hervorzubringen.

„Egeria,“ nahm endlich ihr Bruder das Wort, „kennst Du diesen ehrenwerthen Herrn?“

„Es ist der Herr Sheriff Worthy,“ antwortete die Dame und versuchte ihre Züge zu einem Lächeln zu zwingen, was aber nur halb gelang.

„Dieser Herr macht Dir durch mich den Vorschlag,“ fuhr Tom fort, „einen Wechsel in Deinem Verhältnisse zu Herrn Dick eintreten zu lassen und ihn statt des bisherigen Bräutigams anzunehmen. Du weißt, daß Dick ein wenig wankelmüthig war und dieser Herr verspricht Dir eine feste und treue Gesinnung.“

Wider Erwarten ging Miß Egeria rasch auf diesen Vorschlag ein.

„Ich danke Ihnen, Herr Sheriff, für Ihr Vertrauen,“ sagte sie, „ich nehme ihren Antrag an und bitte Sie nur, den schon eingereichten Eheversprechungsprozeß mit Herrn Dick zuvor in's Reine zu bringen, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, unsere Zukunft für alle Fälle zu sichern. Ich schätze das Vermögen des treulosen Herrn auf mehr als zwanzigtausend Dollar. Ein vortreffliches Heirathsgut für Sie, nicht wahr, Herr Sheriff?“

Es war dem ehrenwerthen Worthy zu Muthe, als habe er einen furchtbaren Schlag auf sein Haupt bekommen. Er starrte die Sprecherin an, als seien ihm die Sinne vergangen. Eine solche Niederlage hatte sein geistiges Kapitalvermögen noch nie erlitten.

„Sind Sie damit einverstanden?“ fragte der schwarze Tom.

„Ich will mich darauf besinnen,“ antwortete der Richter, „nur zwei Stunden ruhigen Nachdenkens genießen und dann werde ich zurückkehren und meinen Entschluß bringen.“

„Sehr freundlich von Ihnen,“ sagte Miß Egeria, „ich merke, daß Sie ein besonnener und zuverlässiger Mann sind und schätze mich glücklich, Sie zu heirathen. Tom, begleite doch den Herrn Sheriff bis an die Thür. Die Höflichkeit verlangt dies, ich habe Dir es schon hundert Mal gesagt;

aber so sind die Männer, was man ihnen heute vorspricht, haben sie morgen bereits wieder vergessen."

Der schwarze Tom befolgte lächelnd das Gebot seiner Schwester und führte den Sheriff, der gedankenlos vor sich hinstarrte, hinaus.

Wie von einem schweren Traum befangen, schritt der Sheriff seiner Wohnung zu. Anstatt sich frei zu machen aus der Gewalt des ehrlosen Dick, hatte er selbst das Netz des Verderbens, welches um ihn lag, nur noch fester zusammengezogen, so daß es kein Entkommen mehr für ihn gab. Er befand sich jetzt vollends in den Händen Dick's und dessen Komplizen und damit war das Geschick der Gefangenen Wagner und Galloway, sowie der armen Emmy zu deren Unheil besiegelt.

7. Kapitel.
Emmy.

In wahrer Verzweiflung saß der Sheriff, kurz nach der im vorigen Kapitel geschilderten Scene, in seiner Wohnung. Helle Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. Noch niemals hatte er sich in einer solch' verzweifelten Lage befunden. Doch Alles war noch zu besiegen, wenn nur nicht der verwünschte Galloway angekommen wäre und noch dazu zu einer so ungelegenen Zeit. Was mochte er auf der Goldstation suchen? Forschte er vielleicht nach dem, der ihn seines väterlichen Erbes beraubt hatte? So dachte Worthy hin und her. Der Richter war ein Spielball seiner Angst und bösen Furcht geworden; zum ersten Male hämmerte in ihm das Gewissen, das lange geschlummert hatte.

Blötzlich sprang der Sheriff empor. Er schien einen Ausweg gefunden zu haben.

„Ich suche mein Heil in der Flucht!“ rief er halblaut aus.

„Das wäre feige,“ antwortete eine Stimme.

Worthy wandte sich erschrocken um und erkannte in dem Sprecher seinen Bundes- und Diebesgefährten, den Spieler Dick, der ihn halb höhnisch, halb mitleidig betrachtete.

„Was bringst Du für Nachrichten? forschte der Sheriff.

„Sehr gute,“ antwortete Dick. „Galloway sitzt hinter

Schloß und Riegel und die Jury von Neukastell wird in zwei Stunden zusammentreten, um den Mördern des armen Sauter den Garaus zu machen. Unsere Landsleute werden Alle, da die Beweise für die Schuld der beiden Gefangenen so schlagend sind, für den Tod stimmen. Sie haben beschlossen, sich diesmal das Heft nicht aus den Händen reißen zu lassen und die Gelegenheit zu benutzen, um die Fremden zu vertreiben. Also lustig und guter Dinge, mein Freund, keine Besorgniß, wir werden triumphiren!“

„Wenn ich nur nicht dem Galloway unter die Augen treten müßte,“ meinte Worthy, „er wird mich erkennen und anklagen.“

„Ha,“ rief der Gauner, „was schadet es! Das trägt nur dazu bei, der Sache einen interessanten Hintergrund zu geben. Doch, wie steht es um Deine Heirath mit Miß Egeria?“

„Schlimm genug,“ sagte der Sheriff. „Leider ging die Heze auf meinen Vorschlag sofort ein.“

„Das ist ja vortrefflich,“ meinte Dick und rieb sich vergnügt die Hände.

„Sie knüpfte jedoch daran die Bedingung,“ fuhr der Richter fort, „daß ich zuvor Dir den Prozeß mache und, auf Grund Deines Cheversprechens, Dir die Hälfte Deines Vermögens abnehme.“

„Diese Schlange!“ rief Dick aus. „Doch lassen wir

das, Du verschleppst einfach den Prozeß, indeß gewinne ich Gelegenheit, meine Emmy heimzuführen und ihr mein Vermögen zu verschreiben. Hast Du übrigens gehört, daß sich die Deutschen und Mexikaner mit Pulver und Blei versehen haben? Es muß ihnen unser Vorhaben ausgeplaudert worden sein. Besonders ist ein Engländer, Namens Allan, sehr rührig. Er hält zu den Deutschen. Schreibe mir einen Verhaftungsbefehl gegen ihn, damit wir ihn unschädlich machen können.“

„Das geht nicht, Dick,“ antwortete der Sheriff kopfschüttelnd, „nach amerikanischen Gesezen dürfen wir nur einen muthmaßlichen Mörder oder einen auf frischer That ertappten Verbrecher einsperren.“

„Bah, das weiß ich so gut wie Du,“ entgegnete der Spieler, „aber Du scheinst nicht zu wissen, daß man einen Menschen, von dem man Böses befürchtet, bis Abends acht Uhr in Sicherheit bringen darf. Werfen wir diesen Allan fünf Stunden in's Gefängniß, so ist die Jury beendet und wir haben unsere Gegner ihres Hauptes beraubt.“

„Sehr recht,“ rief der Sheriff aus und eilte an sein Pult, schrieb einen Verhaftsbefehl und reichte diesen seinem Spielfessellen hin. Dick durchlas ihn und schien ihn gut zu finden, denn ein triumphirendes Lächeln übersflog sein widerliches Gesicht.

„Jetzt haben wir sie, die Fremden!“ rief er aus. „Keiner soll uns entgehen.“

Dann steckte er den Verhaftsbefehl ein und verließ nach flüchtigem Gruße die Wohnung seines Freundes, seine Schritte nach dem deutschen Viertel lenkend.

„Sollte der Engländer Widerstand leisten,“ murmelte er halblaut vor sich hin, „so stelle ich ihn für immer kalt und bin dann den verhaszten Nebenbuhler los.“

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingszuversicht.

Die Rosen verwelken, die Beilchen vergeh'n
Und die Frühlingstage entschwinden,
Doch immer mit Lenzes Ausersteh'n
Wird das Herz wieder jung empfinden.

Du kleines Herz, wie bist Du groß
In Deinem Fühlen und Glauben;
Zu dulden, zu tragen, ist Dein Loos!
Laß' nie die Kraft Dir rauben.

Die Dir Dein Ideal verkärt
Und Dich in Dich selbst läßt schauen;
Erst im Leid erprobt das Herz seinen Werth
Und lernt auf Gott vertrauen.

Das kleine Herz in der Menschenbrust
Wird stets zagen und neu wieder hoffen,
Erst wenn es der Dualen sich voll bewußt,
Sieht den Himmel es wieder offen.

Das Herz bleibt jung, wenn sein Mai auch lang
Entfloh auf der Zeiten Schwingen,
Die Lieder, die ihm seine Jugend sang,
Werden nie in ihm verklingen.

D'rum Muth, o Herz, ob die Beilchen vergeh'n,
Frühlingstage auch entschwinden,
Stets wirst Du mit Lenzes Ausersteh'n
Wieder maienjung empfinden!

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag
von Paul Weber in Pulsnitz.

Abon
(einschließlich
beiliegen
Bierteljah
werden mit
Raum eine
zeile berech
Dionstags u
9 u

Ausm

Wi

Vormittag
bände m

wege an

schriftlich

Versteiger

am Cor

eines Th
„Steinlie

in der J

Bu
gehende
sowie de
ammer
innern,
lichteit n

das Rör
sächsische
von 183
von 1,5
1880, d
isch-Rat
1846 a
1467,
im Jah
von 14

